



Per Velo ins Praktikum nach Kenia

Vernunft, Verrücktheit, Mut und Verzweiflung. Wellblechpisten, bettelnde Kinder und die Grosszügigkeit der Ärmsten. Solche Gegensätze erlebte unser Autor jeden Tag. Streiflichter von seiner 8000 Kilometer langen Fahrt zur Arbeit.

Simon Degelo
(Text und Fotos)

Von der Kälte geschüttelt, wache ich auf. Der Schlafsack ist nass vom Kondenswasser, denn für den Wintereinsatz ist mein Zelt überhaupt nicht gebaut. Frierend warte ich auf das erste Tageslicht. Zum ersten Mal kommen mir Zweifel an meinem Unternehmen. Mir wird bewusst, wie verrückt es eigentlich ist, zu dieser Jahreszeit durch Norditalien zu radeln. Wieso kann ich nicht, wie jeder normale Mensch, mit dem Flugzeug zu meinem Praktikum in Kenia fliegen? Nach dem Zweifel meldet sich Stolz: Warum sollte ich denn fliegen? Mein Velo eignet sich viel besser als ein Flugzeug dazu, den afrikanischen Kontinent zu entdecken. Seit ich Rad fahren und denken kann, habe ich von einer richtig grossen Velotour geträumt. Und jetzt mache ich sie. Eines Tages hatte ich mich entschlossen, meinen Arbeitsweg nach Ostafrika mit dem Velo zurückzulegen, und wenige Monate später habe ich auf meinem schwer bepackten Velo Zürich hinter mir gelassen. Nach der zweiten Nacht in Italien dampfen meine nassen Kleider in der zarten Dezembersonne, die Zehen tauen langsam auf, und mein Enthusiasmus kehrt zurück. Bald schon, denke ich triumphierend, werde ich das Schiff besteigen, das mich ins warme Israel bringt. Wenige Tage später ist es so weit: Das Frachtschiff verlässt den Hafen von Monfalcone. Seine Ladung besteht aus einem Velo und 3000 fabrikneuen Autos.

Heiligabend verbringe ich in Jerusalem. Vom ersten Moment an fasziniert mich diese Stadt, die so aufgeladen ist mit Geschichte, Religion und Konflikten; gleich neben der Klagemauer steht der Felsendom. Der Ruf des Muezzins hallt durch die Gassen, gleichzeitig bimmelt eine Kirchenglocke. In den Mauern der Altstadt leben Muslime, Jüdinnen und Christen scheinbar friedlich auf engstem Raum nebeneinander. An Weihnachten fahre ich nach Bethlehem. Dazu muss ich den Kontrollposten der israelischen Polizei passieren, um auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, die das Land durchschneidet. Von Bethlehem geht es auf einer kleinen Strasse durch das Westjordanland ans Tote Meer. Ich weiss nicht so recht, was mich erwartet. Auf meiner Karte ist die Strasse als «für Israelis verboten» markiert – da kann ich nur hoffen, dass mich niemand für einen Israeli hält. Die Palästinenser erweisen sich als überaus freundlich, und ein paar Jugendliche begleiten mich mit ihren klapprigen Velos sogar ein Stück.

Garstige Wüste, freundliche Menschen

Fluchend steige ich von meinem Velo und schiebe es durch den losen Sand. Es stellt sich heraus, dass die vermeintliche Abkürzung zum Katharinenkloster mehr einem ausgetrockneten Bachbett als einer Strasse gleicht. Doch die eindrückliche Landschaft des Sinai-Massivs lohnt die Strapazen. Auf beiden Seiten des engen Tals türmen sich massive Felsen auf, und immer wieder finden sich kleine Oasen in der Bergwüste.

Die Schatten werden lang und länger. Ich muss einsehen, dass ich es nicht in einem Tag bis zum Kloster schaffe. Hier kann die Temperatur um diese Jahreszeit nachts auf minus zehn Grad sinken! Ich mache mich innerlich schon auf eine durchfrorene Zeltnacht wie in Italien gefasst, als mich ein Beduine, der am Wegrand hockt, freundlich grüsst und kurzerhand einlädt, in seinem Haus zu übernachten. Er entfacht ein Feuer, kocht in einer alten Konservendose Tee und legt ein Stück Schafffleisch in die Glut. «Wie viele Einwohner hat Amerika? Wie heisst der Präsident der Schweiz?» Er löchert mich mit Fragen über die weite Welt. Selbst hat er zeitlebens nichts anderes zu Gesicht bekommen als seine kleine Oase, in der Datteln wachsen, sowie die paar trockenen Täler, in denen er seine Kamele weiden lässt. Satt und unter einer warmen Decke bin ich unendlich dankbar für seine Gastfreundschaft.

Geliebte Einsamkeit

In den ersten Wochen fürchte ich mich vor der Einsamkeit. Nach und nach gewöhne ich mich aber an sie, und sie wird mir eine treue Gefährtin. Am nächsten bin ich ihr – und mir selber – in der Wüste, und davon gibt es auf meinem Weg reichlich. Nichts als Sand und Steine bis zum Horizont und mittendrin, kaum grösser als ein Sandkorn, dieser verrückte Velofahrer. Diese Weite und >



Ein alter Peugeot als Lastwagen in Äthiopien.

Willkommen in Kenia!
Am Grenzübergang in Moyale.

Ewigkeit machen mir bewusst, wie klein und vergänglich ich bin. Gleichzeitig fühle ich mich grossartig, weil ich die Wüste aus eigener Kraft durchqueren kann. Glück erfüllt mich, während die untergehende Sonne den Himmel färbt und die Pasta in der Pfanne köchelt.

Gegensätze in Sudan und Äthiopien

Vom ewigen Geholper über die Wellblechpisten hat das Trikot meine Brustwarzen aufgeschauert, meine Hände und mein Hintern schmerzen. Der einzige Weg nach Khartoum ist eine Wüstenpiste. Wenn die Fahrbahn ausnahmsweise flach ist, dann nur, weil auf ihr knietief loser Sand liegt. Doch je garstiger das Land, desto freundlicher sind die Einwohner. Immer wieder werde ich zu einem Chai eingeladen, dem süssen arabischen Tee. Sogar die Dreimillionenstadt Khartoum, gezeichnet von Armut und Migration aus Krisengebieten, empfängt mich mit einer unglaublichen Gastfreundschaft. Als ich in einem Strassenmarkt eine süsse Spezialität kosten will und nach dem Preis frage, taucht aus dem Nichts jemand auf und bezahlt für mich. Das ist mir nicht recht, doch bevor ich protestieren kann, ist der Jemand verschwunden, ohne einen Dank zu erwarten.

Äthiopien, das nächste Land am Weg, ist wahrlich ein hartes Pflaster für Velofahrer. Einige der Strassen stammen noch aus den Dreissigerjahren,

als die Italiener das Land kurze Zeit besetzt hatten – kolonisieren liessen sich die Äthiopier nie. Das Land liegt auf einer Art Hochebene, die immer wieder von tiefen Tälern durchschnitten wird. Die Schönheit der Landschaft raubt einem den Atem. In besiedelten Gebieten hingegen braucht es gute Nerven. Die bettelnden Kinderschwärme sind aufsässig. Mit aggressiven «You-youyou»-Rufen und sogar mit Steinwürfen wollen sie mich zum Anhalten zwingen. Umso besser schmeckt nach einem anstrengenden Tag die Injeera, das äthiopische Nationalgericht, ein Fladen aus fermentiertem Getreide, der mit verschiedenen würzigen Saucen serviert wird. Dazu gibt es einen frisch gepressten Mangosaft und zur Krönung einen Kaffee. Dieser wird in einer aufwändigen Zeremonie aus frisch gerösteten Bohnen gebrüht und muss den Vergleich mit einem italienischen Espresso nicht scheuen.

In Kenia sehe ich mit grosser Freude erstmals wieder andere Radfahrer. Ob eine Milchkanne, ein halber Ster Holz oder eine ausgewachsene lebende Sau – auf den schweren Eingängern lässt sich fast alles transportieren! In allen Ortschaften sieht man Velotaxis, die sogenannten «Boda-Bodas». Sie sind mit einem breiten gepolsterten Gepäckträger ausgestattet, auf dem man sich für ein paar Schillinge durch die Stadt chauffieren lassen kann. Die rostigen Stahlrösser sind reich verziert, mit ▶

1| Schwertransport in Kenia.

2| Polizeisperre in Luxor.

3| Gewittereinbruch über dem wilden Campingplatz in Äthiopien.



- 1| Gottesdienst im Freien:
Auch in Äthiopien mit
Gospelchor.
- 2| Flamingos über dem
Shala-See.
- 3| Jede Panne wird zum
Dorfereignis, wie hier
bei Hector und Efrain.

christlichen Sprüchen beschrieben und mit Unmengen von Rückstrahlern und Lichtern besetzt. Ich staune über das Sicherheitsdenken, das ich in Afrika sonst kaum beobachte, und frage mich, wie die Fahrer die Kraft aufbringen, auch noch den Dynamo anzutreiben. Nach und nach kommen mir Zweifel, ob die Beleuchtung funktioniert, oder ob sie doch nur ästhetischen Zwecken dient. Meine Vermutung bewahrheitet sich: Während meiner ganzen Umrundung des Viktoriasees sehe ich keinen einzigen meiner Velofreunde bei Dunkelheit fahren! ■

INFORMATION

Länge der Tour: 8000 km, vier Monate.

Route: Über den Ofenpass durch das Südtirol nach Monfalcone im Friaul. Mit dem Schiff nach Haifa. Von dort mit dem Velo durch Israel und den Sinai, von wo ich mit der Fähre ans Ägyptische Festland übersetzte. Von der Küste fuhr ich ins Landesinnere, um dem Nil zu folgen. Immer stromaufwärts bis zur sudanesischen Grenze. Mit einer Fähre über den Nassersee zur sudanesischen Grenzstadt Wadi Halfa. Weiter dem Nil entlang bis nach Kartum. Zur äthiopischen Grenzstadt Metema, wo die Strasse ins äthiopische Hochland ansteigt. Nach Gondar und am Tanasee vorbei, durch das Tal des blauen Nil, wo die Strasse 1000 Meter in die Tiefe und wieder hoch führt, nach Addis Abeba. Von dort Richtung Süden bis nach Moyale an der kenianischen Grenze. Die ersten 300 km in Kenia per Laster, da mich die Polizei nicht fahren liess, weil es zu gefährlich sei. Beim Mt. Kenya östlich bis nach Kampala, der Hauptstadt von Uganda. Dort machte ich einen Abstecher zum Murchinson Nationalpark und fuhr dann weiter Richtung Süden nach Tanzania. In Bukoba am Lake Victoria, wieder per Schiff nach Mwanza, von wo es nur noch ein kurzes Stück war bis nach Mbita in Kenia, meinem Praktikumsort.

Verbindung: Einreise nach Ägypten auf dem Wasserweg nicht möglich, die Überfahrt im Frachtschiff nach Israel ist die einzige Möglichkeit, das Mittelmeer in Richtung Ostafrika zu überqueren. Wöchentliche Verbindung durch Grimaldi Lines. Schweizer Vertretung: Globoship.

Reisezeit: Januar bis März ist die beste Zeit, Ägypten und den Sudan zu durchqueren.

Visa: Für Sudan und Äthiopien müssen Visa im Voraus eingeholt werden. Für den Eintritt in den Sudan darf der Pass keine israelischen Stempel enthalten (israelisches Visum kann auf separatem Blatt ausgestellt werden). EDA-Site zur aktuellen Lage konsultieren.

Gesundheit: Arztbesuch für Impfungen Malariaprophylaxe und Notfallmedikamente nötig.

Ausrüstung: Geländegängiges Tourenrad, Zelt, Kocher.

Kost und Logis: In den besiedelten Gebieten gibt es überall kleine Restaurants und einfache Absteigen. In den Wüstengebieten sind Kocher und Zelt von Vorteil.

Wasser: In Ägypten auch in Wüstengebieten problemlos; Wasser ist in den Notfallstationen des roten Halbmonds verfügbar. Im Sudan müssen grössere Wasservorräte mitgeführt werden. In Äthiopien und Kenia reicht im Allgemeinen ein Tagesvorrat. Im Allgemeinen sollte das Wasser gefiltert oder mit Chlor behandelt werden.

